MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80275-18

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

HAERTER, EDUARD

TITLE:

UBERSETZUNG UND DIS-
POSITION DER REDE...

PLACE:

S.L.

DATE:

[1888]

Master Negative #

91-80275-18

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

88DD
Z8
v.15

Haerter, Eduard tr.
Demosthenes. (Oratio de Chersoneso Ger. Haerter)
Übersetzung und disposition der rede des Demosthenes "Ueber die angelegenheiten im Chersones". [1838]

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 14
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: [illegible] INITIALS [illegible]
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Demosthenes Ernto de Chersonesso

88 DD
Z 81

Übersetzung und Disposition

der

Rede des Demosthenes:

„Ueber die Angelegenheiten im Chersones."

Vom Professor Eduard Haerter.

Gestiftet 88

1. Übersetzung.

Es sollte wohl, Männer von Athen, kein Redner mit Rücksicht auf seine Feind- 1.
schaft oder auf die Gunst des Volkes sprechen, sondern das sagen, was jeder für das Beste hält, dann hauptsächlich, wenn ihr euch über Staatsangelegenheiten und wichtige Dinge beratet. Da aber einige bald aus Streitsucht, bald aus einem Grunde, den ich nicht weiter erörtern will, sich durch die Leidenschaft hinreissen lassen aufzutreten, so müsst ihr, Männer von Athen, in grosser Menge, von allen andern Rücksichten absehend, das beschliessen und thun, was nach eurer Meinung dem Staate Nutzen bringt. — Der eigentliche Gegenstand 2.
der Beratung sind die Angelegenheiten der Chersones und der Feldzug, womit schon seit 11 Monaten Philipp in Thracien beschäftigt ist; von den meisten aber ist über die Thaten und Pläne des Diopeithes gesprochen worden. Es bleibt aber meines Erachtens immer noch statthaft, über alle Beschwerden jemandes gegen einen von denen, welche nach den Gesetzen zu bestrafen, wenn ihr wollt, bei euch steht, mögt ihr es nun sogleich beschliessen oder nach Verlauf einiger Zeit thun, Erörterungen anzustellen. Und keineswegs ist es nötig, weder meinerseits noch von irgend anderer Seite her sich darauf zu steifen. Alle Vorteile, welche 3.
einer, der ein wirklicher Feind unseres Staates ist und mit grosser Heeresmacht ringsum am Hellespont steht, euch zu entreissen versucht, und welche wir, wenn wir nur einmal zu spät kommen, nicht mehr retten können, darüber, meine ich, erheischt es die schnellste Beratung und Vorbereitung, und dass wir uns nicht in Folge von anderweitigem Lärmen und Anklagen thörichter und feiger Weise davon abziehen lassen. —

Wenn mich nun auch vieles befremdet von dem, was bei euch gesprochen zu wer- 4.
den pflegt, so bin ich doch am allermeisten erstaunt über das, was ich, und zwar jüngst erst, einen habe im Rate sagen hören, dass man eben, wenn man Rat erteilen wolle, entweder einfach zum Kriege oder den Frieden raten müsse. Es ist aber, wenn Philipp sich ruhig 5.
verhält und weder einige von unsern Besitzungen wider den Frieden in Besitz hat, noch alle Welt gegen uns aufbringt, nichts weiter darüber zu sagen, sondern man muss einfach Frieden halten, und eurerseits wenigstens sehe ich kein Hindernis. Wenn aber, während das, was 6.
wir beschworen und auf Grund dessen wir den Frieden abgeschlossen haben, auf Denksäulen zu sehen und verzeichnet ist, Philipp von Anfang an, bevor Diopeithes und die Kleruchen, welche wir jetzt den Krieg erregt zu haben beschuldigen, absegelten, augenscheinlich viele unserer Besitzungen auf ungerechte Weise besetzt hat; worüber vollgiltige Beschlüsse, die

Beschwerde darüber führen, eurerseits hier vorhanden sind; wenn er ferner die ganze Zeit
unablässig die Macht der andern, Griechen wie Barbaren, an sich zieht und gegen uns richtet.
7. was können sie dann sagen, dass man kämpfen oder Frieden halten müsse? Denn es bleibt
uns keine Wahl, sondern es ist uns nur das Allergerechteste und Unvermeidlichste noch
übrig, welches jene geflissentlich mit Stillschweigen übergehen. Was ist nun dieses? Die
Notwehr gegen den, welcher uns zuerst bekämpft. Wahrlich, sie müssten denn etwa sagen,
dass Philipp, so lange er nur von Attika und dem Piraeus sich fernhält, weder den Staat
8. beeinträchtigt, noch Krieg anstiftet. Wenn sie aber dies zum Massstab des Rechts nehmen
und so den Frieden definieren, so ist es allen klar, dass auf der einen Seite solche Worte
doch wohl gegen die natürliche und göttliche Ordnung verstossen und empörend sind und
sich mit unserer Sicherheit nicht vertragen, andererseits es sich trifft, dass sie eben darin
in Widerspruch kommen mit den Anklagen, welche sie gegen den Diopeithes vorbringen.
Denn warum in aller Welt wollen wir dem Philipp gestatten, alles andere zu thun für den
Fall, dass er von Attika fern bleibt, während dem Diopeithes nicht einmal den Thraciern zu
9. Hilfe zu kommen erlaubt sein soll, ohne dass wir behaupten, er errege Krieg? »Nun wahr-
lich, darin werden sie (des Irrtums) überführt; aber unerträglich ist es, dass die Söldner die
Gegenden am Hellespont verwüsten, und Diopeithes begeht ein Unrecht dadurch, dass er die
Lastschiffe aufbringt, und das darf man ihm nicht gestatten.« Gut, es möge dies geschehen;
10. ich widerspreche dem nicht. Ich glaube jedoch, dass, wenn anders sie in der That dies nur
in gerechter Absicht raten, sie, wie sie die dem Staate zu Gebote stehende Macht aufzulösen
streben, dadurch dass sie den, welcher an ihrer Spitze steht und Mittel für sie herbeischafft,
vor euch in gehässiger Weise anfeinden, so nachweisen müssen, dass die Streitmacht Philipps
sich auflösen wird, falls ihr ihnen darin willfahrt: wo nicht, so bedenkt, und ihr werdet
finden, dass sie nichts anderes thun, als dass sie den Staat in dieselbe Verfassung setzen,
wie die ist, durch welche unsere ganze gegenwärtige politische Lage eine verzweifelte ist.
11. Denn ihr wisst doch wohl, dass durch eins am allermeisten Philipp die Oberhand gewonnen
hat, nämlich dadurch, dass er zuerst dahin kam, wo es zu handeln gab. Denn wenn jemand
eine immer fertige Streitmacht um sich hat und im Voraus weiss, was er thun will, so steht
er unvermutet allen gegenüber, welche anzugreifen er beschlossen hat; wir aber rüsten uns
erst dann, nachdem wir erfahren haben, dass etwas schon im Werden begriffen ist, in diesem
12. Augenblicke unter Lärmen. Dann ist, denke ich, naturgemäss die Folge für ihn, dass er
das, worauf er ausgeht, in grosser Behaglichkeit in Besitz nimmt, für uns aber, dass wir zu
spät kommen und alle Kosten vergebens verausgabt, und zwar unsere Feindschaft und unsern
Willen hindernd entgegenzutreten deutlich gezeigt haben, aber weil wir zu spät kommen,
noch obendrein uns die Schande unserer Thaten zuziehen.

13. Wisst also, Männer von Athen, dass auch jetzt, wie früher, alles andere hierbei bloss
leere Worte und Vorwände sind, aber dass man damit umgeht und dies eingefädelt wird,
dass, während ihr zu Hause bleibt, ausser Landes aber der Staat keine Streitmacht hat,
14. Philipp sich in aller Musse alles, was er will, häuslich einrichten kann. Betrachtet einmal
zunächst, was augenblicklich geschieht. Jetzt hält sich jener mit einer bedeutenden Streit-
macht in Thracien auf und lässt nach Aussage derer, welche in den Ländern zugegen waren,
viel Truppen aus Makedonien und Thessalien herbei holen. Glaubt ihr nun zunächst, dass,

falls er die Passatwinde abwartet und gegen Byzanz rückt, um es zu belagern, die Byzantier
bei demselben Unverstande, in dem sie jetzt befangen sind, bleiben und weder euch herbei-
rufen, noch von euch Hilfe verlangen werden? Ich glaube es nicht, sondern auch wenn sie 15.
auf einige noch misstrauischer sind, als auf uns, würden sie diese lieber einlassen, als jenem
die Stadt übergeben, für den Fall, dass er ihnen nicht zuvorkommt und sie einnimmt. Also
wenn wir nicht von hier unter Segel gehen können, dort aber keine zur Hilfeleistung ver-
fügbare Armee bereit ist, so wird sie nichts an ihrem Untergange hindern. »Wahrhaftig, 16.
nichts wird sie hindern; sie sind ja von einem bösen Geiste besessen, diese Menschen, und
ihr Unverstand übersteigt alle Begriffe.« Allerdings; aber gleichwohl müssen sie gerettet
werden; denn es ist im Interesse des Staates. Ferner aber ist uns nicht einmal jenes sicher,
dass er nicht nach dem Chersones kommen wird; sondern wenn man aus dem Schreiben,
welches er an euch geschickt hat, einen Schluss ziehen darf, droht er an den Chersonesiten 17.
Rache zu nehmen. Falls nun das zusammengezogene Heer noch existiert, wird es einerseits
dem Chersones Hilfe zu leisten, andrerseits seinem Lande Böses zuzufügen im stande
sein; wenn es aber einmal aufgelöst ist, was werden wir thun, falls er gegen den Chersones
zieht? »Wir werden, beim Zeus, den Diopeithes richten.« Und wie so werden dann die
Verhältnisse besser sein? »Nun, beim Zeus, er wird nicht kommen!« Und wer bürgt uns
dafür? Seht und erwägt ihr denn nicht, Männer von Athen, welche Jahreszeit folgt, bis zu 18.
deren Eintritt einige den Hellespont von euch entblössen und dem Philipp übergeben zu
müssen glauben? Wie aber, wenn er, nachdem er aus Thracien abgezogen und auch nicht
auf den Chersones oder Byzanz losgegangen ist, gegen Chalkis oder Megara herankommt,
ebenso wie früher gegen Oreos, ist es dann besser, hier ihn abzuwehren und den Krieg nach
Attika kommen zu lassen, als dort ihn irgendwie zu beschäftigen? Ich für meine Person
glaube das Letztere. Wenn ihr nun alle dies einsehet und überlegt, dürft ihr beim Zeus! 19.
nicht die Macht, welche Diopeithes dem Staate zu schaffen versucht, zu verklatschen und so
aufzulösen streben, sondern ihr müsst selbst eine andere noch dazu schaffen, indem ihr teils
jenem durch Geld aus der Verlegenheit helft, teils ihm sonst freundschaftlich unterstützt.
Denn wenn einer den Philipp fragen würde: »Sage mir, möchtest du lieber, dass die Soldaten, 20.
welche Diopeithes jetzt hat, wie beschaffen sie auch immer sind, gedeihen und bei den
Athenern einen guten Namen haben und verstärkt werden durch die Mitwirkung des Staates,
als dass sie durch die Verleumdungen und Anklagen gewisser Leute auseinander gerissen
und zu Grunde gerichtet werden?« so glaube ich, würde er das Letztere sagen? Und dann
noch betreiben hier einige von uns, was Philipp von den Göttern sich erbitten möchte. Und
da fragt ihr noch, woher die ganz verzweifelte Lage des Staates?

Ich will nun mit Freimut euch in Bezug auf die gegenwärtige Lage des Staates ins 21.
Verhör nehmen und zusehen, was wir selbst jetzt thun und wie wir uns benehmen. Wir
wollen weder Geld beisteuern, noch in eigener Person zu Felde ziehen, noch bringen wir es
über uns, uns fernzuhalten von den Staatsgeldern, noch geben wir dem Diopeithes den nöti- 22.
gen Sold, noch billigen wir es, wenn er selbst ihn sich verschafft, sondern wir bemäkeln alle
seine Schritte und untersuchen, was er zu thun im Begriff ist und mit welchen Mitteln und
so unnützes Zeug mehr; noch haben wir Lust, da wir doch so sind, unsere Schuldigkeit zu
thun; aber in den Worten stimmen wir denen zu, welche die Ehre des Vaterlandes vertreten,

23. während wir in unserm wirklichen Thun auf Seite ihrer Gegner streiten. Ihr nun habt die
Gewohnheit, jeden Redner, der auftritt, zu fragen: Was soll man nun thun? Ich aber will
an euch die Frage richten: Was soll man nun raten? Denn wenn ihr weder Geld bei-
steuern, noch persönlich zu Felde ziehen, noch euch fernhalten werdet vom Staatsvermögen,
noch dem Diopeithes den ausreichenden Sold geben, noch zulassen werdet, dass er etwas
sich selbst verschafft, noch Lust habt, eure Schuldigkeit zu thun, so weiss ich nicht, was ich
raten soll. Denn wenn ihr schon denen, welche anklagen und verleumden wollen, so grosse
Freiheit gewährt, dass ihr sogar die, welche im Voraus ihn anklagen, ruhig anhört in Betreff
dessen, was er nach ihrer Meinung eintretendenfalls zu thun im Begriff ist, was soll man da
24. raten? Was nun dieses Treiben für Folgen hat, sollen wenigstens einige von euch erfahren.
Ich will es freimütig sagen; denn ich könnte es auch nicht anders. — Die Feldherrn, welche
jemals von euch ausgefahren sind, (oder wenn es nicht der Fall ist, verstehe ich mich zu
der Strafe, auch das Schlimmste, was es immer sei, zu erleiden), alle lassen sich Geld geben
von den Chiern und Erythraeern und von wem nur ein jeder eben kann (ich meine von
25. denen, welche an der asiatischen Küste wohnen). Es empfangen aber die, welche ein oder
zwei Schiffe haben, weniger, die aber, welche eine grössere Macht haben, mehr. Und es geben
die, welche es zahlen, weder die kleinen, noch die grossen Summen für nichts, (denn nicht sind sie
so thöricht), sondern sie erkaufen damit die Vorteile, dass die von ihnen ausfahrenden Händler
nicht Schaden leiden, dass sie nicht beraubt werden, dass ihre eigenen Fahrzeuge sicheres Geleit
haben und dergleichen. Sie meinen aber, sie zahlten es als Gratifikationen; und diesen
26. Namen führen diese Spenden. Und namentlich jetzt ist es sonnenklar, dass diese alle dem
Diopeithes mit Heeresmacht Geld geben werden. Denn woher anders, glaubt ihr, hat einer,
der weder von euch etwas erhält, noch selbst Mittel hat, aus denen er Sold zahlen könnte,
Unterhalt für die Soldaten? Etwa aus der Luft? Das geht nicht; sondern von Kollekten,
27. Anbettelei, von zusammengeborgtem Gelde schlägt er sich durch. Nichts thun also diejenigen,
welche in euren Versammlungen Beschwerde führen, anderes, als dass sie allen laut
verkünden, sie sollten auch nicht das Geringste jenem geben, da er sogar für das, was er
zu thun im Begriff sei, bestraft werden wird, geschweige denn für das, was er gethan oder
zur Ausführung gebracht habe. Darauf kommen die Reden hinaus: »Er ist im Begriff, eine
Belagerung auszuführen; die Hellenen giebt er preis;« natürlich von diesen kümmert sich ja
einer um die klein-asiatischen Griechen. Da hätten sie ja allerdings mehr Herz für die
28. Fremden, als für das eigene Vaterland! Ja und nach dem Hellespont noch einen andern
Feldherrn schicken, damit hat es seine Bewandtnis. Wenn nämlich Diopeithes gesetzwidrig
handelt, indem er Schiffe aufbringt, so könnte, Männer von Athen, ein ganz kleines Täfelchen
das alles hindern; und die Gesetze gebieten gegen diejenigen, welche darin sich vergehen,
eine Klage zu erheben, nicht aber beim Zeus! mit so vielen Kosten und Kriegsschiffen uns
29. selber zu überwachen; denn das ist über alle Massen verrückt. Aber gegen die Feinde,
welchen man nicht mit den Gesetzen beikommen kann, ist es Pflicht und unerlässlich, Sol-
daten zu unterhalten, Kriegsschiffe auszusenden und Gelder einzubringen, während gegen
unsere eigenen Feldherrn ein Volksbeschluss, eine Hochverratsklage und das Paralische Schiff
ausreicht. Das wäre die Sache wohlwollender Menschen; wie diese aber jetzt handeln, so
30. verfahren schlechtgesinnte Leute und solche, welche den Staat zu vernichten suchen. Und

dass einige von diesen solche Leute sind, das ist allerdings schlimm; aber schlimmer noch
ist: Ihr, die ihr in der Versammlung hier sitzt, befindet euch schon in solcher Verfassung,
dass ihr, wenn einer, der die Rednerbühne betreten hat, sagt: Diopeithes ist an allen Übeln
schuld, oder Chares, oder Aristophon, oder wen nur von den Bürgern einer nennt, sogleich
ja sagt und euren Beifall zu erkennen gebt für die Richtigkeit seiner Rede. Falls aber einer 31.
von der Rednerbühne herab die Wahrheit sagt: Ihr macht dummes Zeug, Athener; an allen
diesen Übeln und Schwierigkeiten hat Philipp Schuld; denn wenn jener Ruhe hielte, würde
der Staat durchaus nicht in Verlegenheit sein, so werdet ihr zwar nicht widersprechen können,
dass dies wahr ist, ihr scheint mir aber ungehalten zu sein und zu glauben, etwas zu ver-
lieren. — Schuld aber daran ist (und es möge mir bei Gott gestattet sein, freimütig zu 32.
sprechen, wenn ich für das Staatsinteresse rede): es haben euch einige von denen, welche
den Staat regieren, in den Volksversammlungen daran gewöhnt, euch furchtbar und streng
zu zeigen, in den Kriegsrüstungen aber leichtfertig und verächtlich. Wenn nun jemand als
den Schuldigen einen solchen nennt, von welchem ihr wisst, dass ihr ihn, weil er in eurer
Mitte ist, in eure Gewalt bekommen werdet, so sagt ihr ja, und der Wille ist da; nennt
man aber einen solchen, über welchen ihr erst mit den Waffen in der Hand Herr werden
müsst, wenn anders ihr ihn züchtigen wollt, so wisst ihr meiner Meinung nach nicht, was
ihr thun sollt, ärgert euch aber, wenn man es euch nachweist. (Das ist aber falsch.) Denn, 33.
Männer von Athen, im Gegensatz zum gegenwärtigen Zustande hätten alle Staatsmänner
euch daran gewöhnen müssen, in den Volksversammlungen mild und menschenfreundlich zu
sein, denn es handelt sich darum, gegen euch selbst und die Bundesgenossen Recht zu üben;
in den Kriegsrüstungen aber furchtbar und streng euch zu zeigen. Denn gegen die Feinde
und Widersacher gilt dort der Kampf. Jetzt aber haben sie euch durch ihre Verführungs- 34.
künste und ihre übermässige Gefälligkeit in eine solche Lage gebracht, dass ihr in den Volks-
versammlungen die grossen Herren spielt und euch den Hof machen lasst, indem ihr nur
das anhört, was gefällt, während ihr in den Staatsangelegenheiten und in den Zeitereignissen
bereits in der äussersten Gefahr schwebt. Denn beim Zeus, wenn die Griechen von euch
die Rechenschaft fordern würden über die Vorteile, welche ihr jetzt aus Leichtsinn vorüber-
gelassen habt, und euch fragten: »Männer von Athen, ihr schickt bei jeder Gelegenheit Ge- 35.
sandte an uns und sagt, dass Philipp uns und allen Griechen nachstellt und dass man auf
der Hut sein müsse vor dem Menschen und anderes der Art«, so müsst ihr ja sagen und es
zugestehen; denn wir thun dieses. »Und nun, ihr nichtsnutzigsten unter allen Leuten, während
der Mensch zehn Monate lang abwesend war und durch Krankheit, ungünstige Witterung und
Kriege zurückgehalten wurde, so dass er kaum wieder hätte heimkehren können, habt ihr 36.
weder Euboea befreit, noch etwas von eurem Besitztum wieder an euch gebracht, sondern
jener hat, während ihr zu Hause bleibt, euch ruhig verhaltet und euch einer guten Gesund-
heit erfreut«, wenn man wirklich bei Leuten, welche solcherlei thun, von Gesundheit reden
kann, »zwei Tyrannen in Euboea eingesetzt, den einen als Sturmbock Attika gegenüber, den
andern gegen Sciathus: ihr aber habt euch nicht einmal davon freigemacht, wenn ihr nichts 37.
anderes wolltet, sondern habt es bestehen lassen, habt offenbar ihm eure bisherige Ehren-
stellung in Hellas abgetreten und klar gezeigt, dass ihr selbst, wenn er zehnmal stürbe, euch
eben so wenig von der Stelle rühren werdet. Warum nur schickt ihr Gesandte? was sollen

die Beschwerden? wozu macht ihr uns Schwierigkeiten?« Sprechen sie so, was sollen wir entgegnen
38. oder überhaupt was sollen wir sagen, Männer von Athen? Denn ich sehe wahrlich keine Antwort.

Es giebt nun einige, welche dann den Redner zum Schweigen zu bringen meinen, wenn sie fragen: was also soll man thun? Diesen werde ich das antworten, was dem Rechte und der Wahrheit am meisten entspricht: Das nicht thun, was ihr jetzt thut; nichts desto weniger aber werde ich auf jedes Einzelne meiner Rede genau eingehen. Dass sie nur auch
39. den ernsten Willen haben zu handeln, wie sie bereit sind zum Fragen. Zuerst, Männer von Athen, muss dies in eurer Überzeugung feststehen, dass Philipp die Stadt bekriegt und den Frieden gebrochen hat (und hört auf, darüber einander Vorwürfe zu machen) und dem Staate feindlich gesinnt ist und die ganze Stadt und den Boden, auf dem sie steht, hasst; ich will
40. aber noch hinzufügen alle Bewohner der Stadt, auch diejenigen, welche bei ihm am meisten in Gunst zu stehen meinen (oder man soll die Olynthier Euthykrates und Sosthenes ansehen, welche, obwohl sie mit ihm auf vertraulichem Fusse zu stehen schienen, doch, nachdem sie die Stadt verraten hatten, auf das Allerkläglichste umgekommen sind), nichts jedoch mehr bekriegt und anfeindet, als die Verfassung und auf nichts von allem mehr bedacht ist, als
41. auf die Vernichtung derselben. Und darauf zielt er von seinem Standpunkte aus gewissermassen mit Recht; denn er weiss genau, dass, selbst dann, wenn er aller andern Herr geworden ist, es ihm nicht möglich ist, dauernd etwas zu besitzen, so lange ihr die demokratische Verfassung habt, sondern wenn einmal ein Unfall sich zutragen sollte, deren viele einem Menschen zustossen können, alle (Volksstämme), welche er jetzt mit Gewalt zusammen-
42. hält, zu euch kommen und zu euch ihre Zuflucht nehmen werden. Ihr seid nämlich nicht dazu geschaffen, andere zu übervorteilen und eine Herrschaft zu behaupten, wohl aber seid ihr geeignet, zu hindern, dass ein anderer eine Herrschaft wegnimmt und, wenn er sie hat, sie ihm wieder zu nehmen; und überhaupt seid ihr bei der Hand, wenn es gilt, den Herrschsüchtigen zur Last zu fallen und alle Welt in Freiheit zu setzen. Daher wünscht er nicht, dass die euch eigenthümliche Freiheit seine Blössen belauere; nicht im Geringsten (verhält
43. es sich so); denn er berechnet es sehr richtig und scharfsinnig. Zuerst thut also der Glaube not, dass jener ein Feind der Verfassung und der Demokratie ist, und zwar ein unversöhnlicher; denn wenn ihr nicht diese Überzeugung in eurer Seele habt, werdet ihr nicht Lust verspüren, im Interesse des Staates ernstlich thätig zu sein; zweitens aber müsst ihr genau wissen, dass alles, was er jetzt treibt und anspinnt, gegen unsere Stadt betrieben wird, und
44. wenn irgend wo einer sich gegen jenen wehrt, dass er sich in unserm Interesse wehrt. Denn keiner ist so einfältig, dass er annehme, Philipp trüge nach jenen thraeischen Jammernestern (denn wie soll man Drongilon, Kabyle, Masteira und was er jetzt erobert und unterjocht, anders nennen), nach diesen also Verlangen, und, um diese zu gewinnen, ertrage er Mühselig-
45. keiten, Winterstürme und die äussersten Gefahren, um die Athenischen Häfen aber und Werften und Kriegsschiffe und die Silberbergwerke und so grosse Einkünfte bemühe er sich nicht, sondern werde dies in unserm Besitze lassen, während er, um sich in den Besitz der Hirse und Gerste in den thraeischen Korngruben zu setzen, in der Mördergrube überwintere?
46. Das ist nicht so, sondern jenes, wie alles andere, betreibt er, um dessen Herr zu werden.

Was ist nun die Pflicht verständiger Männer? Von diesem Wissen und dieser Überzeugung durchdrungen diesen ihren beliebten masslosen und beispiellosen Leichtsinn ab-

zulegen, ausserordentliche Kriegssteuern einzutreiben und es von den Bundesgenossen zu verlangen und darauf zu sehen und dahin zu wirken, dass dieses zusammengezogene Heer zusammenbleibe, damit, wie jener eine Macht zur Anfeindung und Unterjochung aller Hellenen bereit hat, so (auch) ihr eine Macht in Bereitschaft haltet zum Schutze und zur Hilfe für alle. Denn mit 47.
eilig zusammengerafften Hilfstruppen ist es euch unmöglich, jemals irgendwie eure Schuldigkeit zu thun, sondern ihr müsst sowohl eine (stehende) Kriegsmacht schaffen, als auch Unterhalt für diese besorgen, dann Schatzmeister und zwar Staatsbeamte bestellen und für möglichst genaue Beaufsichtigung der Gelder sorgen und schliesslich wegen der Gelder diese zur Rechenschaft ziehen, wegen der militärischen Operationen aber den Feldherrn. Und wenn ihr dies thut und den ernsten Willen habt, wahrhaftig in richtigem Frieden zu leben, so werdet ihr den Philipp in seinem Lande zu bleiben zwingen, — das höchste Gut, welches es geben kann! — oder ihr werdet unter gleichen Chancen kämpfen. Glaubt aber jemand, es 48.
mache das grosse Kosten und viele Mühen und Anstrengung, so hat er ganz recht; aber wenn er die Folgen überlegt hat, welche es für den Staat nachher haben wird, wenn er dies nicht thun will, so wird er finden, dass es vorteilhaft ist, freiwillig seine Schuldigkeit zu thun. Denn wenn einer der Götter auch Bürge ist (ein menschliches Zeugnis möchte 49.
nicht vollgültig sein für eine so wichtige Sache), dass, wenn ihr Ruhe haltet und alles preisgebt, jener nicht zuletzt gegen euch selbst ziehen wird, so ist es doch beim Zeus und den andern Göttern schimpflich und euer, sowie der Macht und Ehrenstellung des Staates und der Thaten eurer Vorfahren unwürdig, des eigenen Leichtsinns halber die andern Griechen alle der Knechtschaft preiszugeben, — und ich für meine Person wünschte lieber zu sterben, als dazu geraten zu haben; — nichts desto weniger aber, wenn auch ein anderer es sagt und euch überzeugt, so sei es: wehrt euch nicht, gebt alles preis. Wenn aber keiner diese 50.
Ansicht hat, im Gegenteil aber wir alle vorherwissen, dass wir an ihm einen um so gefährlichern und mächtigern Feind haben werden, je mehr wir ihn seine Herrschaft ausdehnen lassen, wohin verstecken wir uns, oder worauf warten wir noch? Oder wann, ihr Männer 51.
von Athen, werden wir Lust verspüren, unsere Schuldigkeit zu thun? Wann in der That der Zwang da sein wird. Doch was ein freier Mann Zwang nennt, das ist nicht nur nicht da, sondern ist schon längst vorüber; den knechtischen Zwang aber muss man doch wohl durch Gebet abzuwenden suchen. Worin liegt aber der Unterschied? Für einen freien Mann ist der grösste Zwang die Schande wegen seiner Lage, der schlimmste, welchen einer nennen möchte; für den Sklaven aber Schläge und körperliche Misshandlung: dies aber möge nie geschehen; ja, es ist nicht einmal der Erwähnung wert.

Obwohl ich nun über alles Andere gern spräche und die Art und Weise kennzeichnete, 52.
auf welche einige euch durch ihre Politik zu Grunde richten, will ich doch das andere lassen; doch soviel will ich sagen: wenn eine Äusserung fällt über unser Verhältnis zum Philipp, dann erhebt sich sofort einer und sagt: »Frieden halten, wie gut ist das« und »eine grosse Kriegsmacht unterhalten, wie schwer« und »rauben wollen einige die Staatsgelder«, und anderes dergleichen, wodurch man euch hinhält, jenem aber Ruhe verschafft, zu machen, was er will. Daraus ergiebt sich für euch das bekannte müssige Leben und die Schlaffheit sofort etwas 53.
zu thun, wovon ich fürchte, dass ihr einmal einsehet, dass es mit schweren Opfern erkauft ist, für diese (Verräter) aber die Dankbezeugungen euererseits und der Lohn dafür (von

Philipp). Ich aber bin der Ansicht, dass man nicht euch überreden muss, Frieden zu halten,
die ihr, davon schon überzeugt, unthätig hier sitzt, sondern den, welcher den Krieg betreibt;
54. denn wenn jener sich hat überzeugen lassen, steht von eurer Seite nichts im Wege; ferner
aber dürfen wir nicht für drückend halten, was wir für unsere Existenz aufwenden, sondern
was wir erdulden werden, wenn wir uns nicht bequemen dies zu thun. Und (drittens) die
vermeintliche Plünderung des Staatsschatzes muss man durch Einrichtung einer strengen
Aufsicht verhindern, durch welche er gesichert wird, nicht aber dadurch, dass man absteht
55. von dem, was zuträglich ist. Und in der That, ich für meine Person bin eben darüber schon
unwillig, Männer von Athen, dass es einige unter euch giebt, welchen die vermeintliche
Plünderung der Staatsgelder Schmerzen macht, während doch diese zu bewachen und die
Übelthäter zu bestrafen in eurer Macht liegt; dass es euch aber unbekümmert lässt, wenn
Philipp so ganz Griechenland Stück für Stück raubt und zwar, um sich den Weg zu euch
zu bahnen.

56. Was ist nun aber der Grund dafür, Männer von Athen, dass noch keiner von diesen
ausgesprochen hat, dass einer, der so offenbar zu Felde zieht, Unrecht thut und Städte ein-
nimmt, Krieg stiftet, während man des beabsichtigten Anstiftens des Krieges diejenigen an-
schuldigt, welche (euch) raten, dies nicht zuzulassen, noch euer Hab und Gut preiszugeben?
57. Ich will es euch lehren: Weil sie den Unwillen, welcher natürlich in ihnen sich regt, wenn
sie ein Unglück im Kriege erleiden, auf die, welche in eurem Interesse das Beste raten, ab-
lenken wollen, damit ihr diese zur Rechenschaft zieht, ohne euch gegen Philipp zu wehren,
und damit sie selbst als Ankläger auftreten, ohne bestraft zu werden für das, was sie jetzt
thun. Diese Bedeutung hat für sie ihre Behauptung, dass eben einige bei euch Krieg an-
58. stiften wollen, und darum handelt es sich bei diesem Rechtsstreite. Ich aber weiss genau,
dass, ohne dass einer der Athener den Krieg beantragte, Philipp sowohl vieles andere von
dem Besitztume des Staates in Besitz, als auch jetzt nach Kardia ein Hilfscorps gesendet
hat. Wenn wir uns nun so stellen wollen, als ob er nicht gegen uns Krieg führe, würde
59. er der Thörichtste unter allen Menschen sein, wenn er sich dazu bekennen wollte. Aber
wenn er nun gegen uns selbst heranzieht, was werden wir sagen? Jener nämlich wird be-
haupten, er führe keinen Krieg, wie bei den Oriten, trotzdem dass seine Truppen schon in
ihrem Lager waren, und früher bei den Pheraeern, da er ihre Mauern angriff, und anfangs
bei den Olynthiern, bis er mit dem Heere im Lande selbst war. Oder werden wir auch
dann noch sagen: wer zur Abwehr auffordere, stifte Krieg? Also ist nur noch die Knecht-
60. schaft übrig. Denn es ist keine andere Wahl, wenn man weder sich wehren soll, noch
einem gestattet wird, Ruhe zu halten. Und wahrhaftig nicht das Gleiche steht für uns auf dem
Spiele, wie für die andern; denn nicht sich unterwerfen will Philipp die Stadt, sondern voll-
ständig vernichten. Denn ich weiss genau, dass ihr weder Lust haben werdet Sklaven zu
sein, noch, wenn ihr auch Lust haben solltet, es fertig bringen werdet (denn ihr seid ge-
wohnt zu herrschen), dass ihr aber ihm Schwierigkeiten zu bereiten im Stande sein werdet
mehr als alle andern Menschen, falls ihr die günstige Gelegenheit ergreift.

61. Man muss also die Ueberzeugung haben, dass jetzt um das Teuerste gekämpft wird,
und diejenigen, welche sich jenem verkauft haben, hassen und mit Keulen totschlagen; denn
es ist nicht möglich, ja es ist nicht möglich der Feinde ausserhalb des Staates Herr zu

werden, bevor ihr die Feinde in dem Staate selbst gezüchtigt habt. Woher denn glaubt ihr, 62.
dass er jetzt euch mit Füssen tritt? denn nichts anderes thut er nach meiner Meinung
wenigstens, als dieses; und die andern durch Gunsterweisungen, wenn auch sonst nichts,
doch wenigstens täuscht, während er gegen euch selber geradezu drohend auftritt? Zum
Beispiel lockte er die Thessaler dadurch, dass er ihnen vieles schenkte, in die jetzige Knecht-
schaft; nicht einmal aussprechen möchte es einer, wie sehr er die unglücklichen Olynthier,
nachdem er ihnen früher Potidaea und vieles andere gegeben, betrog; gegenwärtig verlockt 63.
er die Thebaner dadurch, dass er ihnen Boeotien übergab und sie von einem langwierigen
und gefährlichen Kriege befreite. Daher, nachdem ein jeder von diesen irgend einen Vorteil
genossen hat, haben einige bereits erlitten, was ja allen bekannt ist, andere werden es er-
fahren, wann immer es eintreten mag. Von dem aber, was euch einfach genommen ist,
schweige ich; aber um wie vieles seid ihr zugleich bei dem Friedensschlusse selbst betrogen
worden, wie vieles hat man euch geraubt. Nicht um die Phoker, um Pylae, um das 64.
thracische Küstenland, um Doriskus, Serrion? um den Kersobleptes selbst? Hat er nicht
jetzt die Stadt der Kardianer in Besitz und giebt es zu? Warum denn nun benimmt er
sich gegen die andern auf jene Weise, und nicht auf dieselbe gegen euch? Weil in unserer
Stadt allein von allen Straflosigkeit gewährt ist, zu Gunsten der Feinde zu reden, und es
keine Gefahr mit sich bringt für einen, der selbst Geld genommen hat, bei euch zu reden,
auch wenn ihr um euer Gut bestohlen worden seid. Es war nicht ungefährlich in Olynth 65.
über Philipp zu sprechen, wenn nicht die grosse Menge der Olynthier mit Vorteil zog aus
Besitze von Potidaea: es war nicht ungefährlich in Thessalien die Sache Philipps zu ver-
treten, wenn nicht das Volk der Thessaler durch Vertreibung der Tyrannen und durch Zu-
rückgabe der Stimme im Amphiktyonenbunde von Seiten Philipps Nutzen von ihm hatte;
nicht ungefährlich war es in Theben, ehe er Boeotien zurückgab und die Phoker vernichtete.
Aber in Athen ist es ungefährlich über Philipp zu sprechen, obwohl er nicht blos Amphipolis 66.
und das Land der Kardianer geraubt hat, sondern auch Euboea zum Sturmbock gegen euch
macht und jetzt gegen Byzanz sich anschickt zu marschieren. Daher denn einige von diesen
aus Bettlern schnell reich werden, aus namenlosen und unangesehenen Leuten berühmt und
angesehen; ihr aber sinkt im Gegenteil aus Ruhm in Ruhmlosigkeit, aus Wohlstand in
Armut; denn nach meiner Meinung besteht eines Staates Reichtum in Bundesgenossen, Ver-
trauen und Wohlwollen (bei andern): und von diesem allen seid ihr entblösst. In Folge da- 67.
von aber, dass ihr dieses verderbliche Treiben gering achtet und die Dinge gehen lasst, wie
sie wollen, steht Philipp glücklich da und gross und furchtbar aller Welt, Hellenen und
Barbaren, ihr aber vereinsamt und gedemütigt, wie strahlend durch den Überfluss an Markt-
waaren, so belachenswert in Herbeischaffung dessen, was die Pflicht gebot. Nicht auf die-
selbe Weise aber denken, wie ich sehe, einige eurer Redner über euch und über sich; denn
sie behaupten, ihr müsstet Ruhe halten, auch wenn jemand euch Unrecht thut, sie selbst
aber können nicht Ruhe halten, obwohl niemand ihnen etwas zu Leide thut. Und dann noch 68.
sagt einer, der gerade die Rednerbühne betreten hat: »Du hast ja nicht Lust einen schrift-
lichen Antrag zu stellen, noch dich in Gefahr zu begeben, sondern du bist feig und weichlich.«
Ich bin freilich weder frech und unflätig und unverschämt, noch möchte ich es sein; halte
mich jedoch für mannhafter, als sehr viele von denen, welche mit edler Dreistigkeit bei euch

69. den Staat verwalten. Denn wenn einer, Männer von Athen, ohne das, was dem Staate zu-
träglich sein wird, zu beachten, vor Gericht zieht, die Güter konfisziert, verschenkt, anklagt,
so thut er dies ohne irgend welche Mannhaftigkeit; sondern, weil er zum Unterpfand seiner
Sicherheit den Umstand macht, dass er euch nach Wunsch spricht und den Staat verwaltet,
ist er, ohne gefährdet zu sein, kühn. Wer aber im Interesse des allgemeinen Besten oft
euren Plänen entgegentritt und nichts sagt nach Wunsch, sondern immer das Zweckmässigste,
und eine solche Staatsverwaltung vorzieht, in welcher das Glück häufiger die Entscheidung
70. herbeiführt, als menschliche Berechnung, über dieses Beides aber sich euch zur Rechenschaft
stellt, der ist ein wackerer Mann und ein solcher ein tüchtiger Bürger, nicht diejenigen,
welche für die Gunst des Augenblicks die höchsten Interessen des Staates preisgegeben haben.
Und weit entfernt diese zu preisen und dann ihnen nachzueifern oder sie für würdige Staats-
bürger zu halten, würde ich vielmehr, wenn einer mich fragte: »Sage mir, womit hast du
dich denn zu unsern Gunsten um den Staat verdient gemacht?« obwohl ich sagen könnte,
ich habe Trieren und Chöre ausgerüstet, Steuern gezahlt, Gefangene losgekauft und andere
71. derartige Handlungen der Humanität gethan, nichts davon erwidern, sondern ich würde sagen,
dass ich dergleichen Grundsätze in meiner Politik nicht verfolge, sondern, wenn ich auch
vielleicht, wie andere, Anklagen erheben und dienstfertig sein, die Güter einziehen und das
andere thun könnte, was diese thun, zu nichts dergleichen mich jemals bereit erklärt habe,
noch durch Gewinnsucht oder Ehrgeiz mich dazu verleiten liess, sondern fortwährend das
ausspreche, in Folge wovon ich bei euch weniger angesehen bin als viele, ihr aber an An-
72. sehen gewinnen möchtet, wenn ihr mir folgt. Denn das möchte ich wohl sagen können,
ohne dass es mir verargt wird. Es ist aber nach meiner Meinung das nicht die Pflicht des
rechten Bürgers, solche Grundsätze ausfindig zu machen, durch welche ich sofort der erste
unter euch sein würde, ihr aber unter den andern die letzten; vielmehr muss der Staat durch
die Grundsätze der braven Bürger zunehmen und alle müssen sagen, was am vorteilhaftesten
ist, nicht was am bequemsten. Denn zu diesem neigt sich die Natur von selbst, auf jenes
aber muss der brave Bürger hinleiten durch Belehrung, indem er die Gründe auseinandersetzt.
73. Ich habe nun schon manchen sagen hören, dass ich eben zwar immer das Heilsamste
rate, aber, was von mir komme, seien lediglich leere Worte; der Staat brauche aber Hand-
lungen und eine wirkliche Thätigkeit. Welche Meinung ich aber hierüber habe, werde ich
euch unverhohlen auseinandersetzen. Und es giebt nach meiner Ansicht gar keine andere
Aufgabe für den, welcher euch Rat erteilt, als das, was am zuträglichsten ist, zu sagen.
74. Denn ihr wisst doch wohl, dass jener berühmte Timotheus einst vor euch in einer Rede be-
fürwortete, dass man helfen und die Euboeer retten müsse damals, als die Thebaner sie
unterjochen wollten, und in derselben ungefähr folgendes äusserte: Sagt mir, ihr könnt euch,
während ihr die Thebaner auf der Insel habt, noch beraten, was ihr mit ihnen machen sollt,
und was ihr thun müsst? Wollt ihr nicht das Meer, Männer von Athen, mit euren Kriegs-
schiffen bedecken? wollt ihr nicht alsbald aufbrechen und nach dem Piraeus marschieren?
75. Wollt ihr nicht die Schiffe ins Meer hinabziehen? Also sprach Timotheus; ihr aber führtet
es aus. Durch dieses beides aber kam die Sache zu Stande. Wenn aber der so vortrefflich
wie möglich geraten hätte, wie er wirklich riet, ihr aber es aus Mangel an Energie nicht
gethan und keineswegs gehorcht hättet, würde dann der Erfolg eingetreten sein, welchen der

Staat damals hatte? Unmöglich. So steht's nun auch in Bezug auf alles das, worüber ich
spreche: die Thaten sucht bei euch selbst, das einsichtige Anraten des Besten bei dem jedes-
maligen Redner. 76.

Nachdem ich nun der Hauptsache nach, was ich vorschlage, zusammengefasst habe,
will ich von der Rednerbühne herabsteigen. Meiner Meinung nach muss man ausserordent-
liche Kriegssteuern zahlen, die vorhandene Macht zusammenhalten, indem ihr etwa vorhandene
Übelstände verbessert, aber nicht das Ganze einreisst, wenn einer etwas tadelt; ferner Ge-
sandtschaften überall hinschicken mit dem Auftrag, zu warnen und für den Staat zu thun,
was sie nur können; neben allem diesem aber die Staatsmänner, wenn sie sich bestechen
lassen, züchtigen und bei jedem Anlass mit Hass verfolgen, damit es sich zeigt, dass nur
diejenigen, welche das rechte Mass halten und sich gerecht zeigen, für die andern wie für sich
das beste Teil erwählt haben. Wenn ihr eine solche Politik treibt und aufhört, alles zu vernach- 77.
lässigen, dann könnten auch jetzt noch vielleicht, vielleicht sage ich, die Verhältnisse besser
werden. Wenn ihr jedoch ruhig dasitzt und nur bis zu einer lauten Aeusserung eures Miss-
fallens Interesse zeigt, falls es aber nötig ist zu handeln, euch aus dem Staube macht, so
weiss ich nicht, wie blosse Worte, ohne dass ihr eure Schuldigkeit thut, den Staat zu retten
im Stande sein werden.

2. Disposition.

Standpunkt: Diopeithes, der Anführer der Kleruchen, welche die Athener nach dem thracischen Chersones gesandt hatten, bekämpfte das Land der Kardianer, welche ihn nicht aufnahmen; diese baten Philipp um Unterstützung; und da die Athener auf seine Vorstellung nicht hören, entsendet er ein Hilfscorps. Diopeithes, darüber aufgebracht, verwüstet das dem Pdilipp unterworfene thracische Küstenland. Da schickt Philipp, welcher schon zehn Jahre lang gegen den Odrysenkönig im Kampfe war und deshalb nicht persönlich gegen Diopeithes einschreiten konnte, eine Beschwerdeschrift nach Athen über Diopeithes. Die Parteigänger Philipps fordern die Bestrafung desselben, Demosthenes aber tritt ihnen mit aller Kraft und Entschiedenheit entgegen. Er verlangt im Gegenteil Erhaltung, Förderung und Unterstützung der von Diopeithes zusammengezogenen Macht und sieht in ihm den Vorkämpfer für die Freiheit nicht nur Athens, sondern von ganz Griechenland: denn nicht handelt es sich in der Rede um die Persönlichkeit des Diopeithes, nicht um seine Schuld oder Nichtschuld, sondern um die gemeinsamen Interessen Griechenlands. Daher hat die Rede ihre hohe nationale Bedeutung. Gehalten ist sie im Frühjahre 341.

Prooemium.

Demosthenes klagt über die Redner, welche durch persönliche Motive in ihren Reden geleitet werden. Das Volk müsse die Dinge rein sachlich und mit Rücksicht auf das Interesse des Staates betrachten und auch so handeln. § 1. — Wenn also der eigentliche Gegenstand der Beratung die Angelegenheiten im Chersones und der thracische Feldzug Philipps sind, so hat man von des Diopeithes Thaten und Plänen nicht zu reden, sondern über Philipp, den wirklichen Feind unseres Staates, der nur darauf ausgeht, Vorteile aus unserer Saumseligkeit zu ziehen. § 2 und 3.

I. Teil: Rechtfertigung des Diopeithes.

A. Widerlegung der Ansicht, die es für eine Pflicht des Staatsmannes erklärt, entweder einen offenen, ehrlichen Krieg, oder Frieden anzuraten. § 4—12.

I. a) Frieden zu halten ist nur dann möglich, wenn Philipp Ruhe hält, nichts von dem, was uns gehört, gegen die Friedensbestimmungen im Besitz hat und nicht alle Welt gegen uns zusammenbringt. § 5.

b) Da aber Philipp seit dem Friedensschlusse feindlich gegen uns auftritt, vieles den Verträgen zuwider von unserm Eigentum sich angeeignet hat und alle Welt gegen uns an sich zieht, also zuerst den Krieg begonnen hat, so bleibt uns keine Wahl: entweder seine Gewaltthätigkeiten sich gefallen lassen, oder sich wehren gegen ihn; also nicht offen Krieg führen, noch Frieden halten, sondern aufgedrungen ist uns die Notwehr. § 6 und 7 bis: *τὸν πρότερον πολεμοῦνθ' ἡμῖν.*

II. Sogar des Diopeithes Gegner müssen zugestehen, dass Philipp die Feindseligkeiten anfängt und uns also die Notwehr aufzwingt; sie müssten denn etwa die Behauptung aufstellen, dass Philipp keinen Krieg anstifte, weil er Attika nicht direkt angreift. § 7: *πλὴν εἰ τοῦτο* bis zu Ende.

a) Diese Definition von Frieden aber, wie sie gegen die göttliche Ordnung verstösst, — denn diese macht die Notwehr zur Pflicht, — wie sie empörend ist und uns die Existenz raubt, so steht sie auch in schroffem Widerspruche zu den Anklagen, welche die Gegner gegen Diopeithes erheben. Sie ist also unsinnig. § 8.

b) Allerdings Gewaltthätigkeiten darf Diopeithes sich nicht zu Schulden kommen lassen: das geht nicht. § 9 bis *οὐδὲν ἀντιλέγω.*

c) Wenn man ihm aber zumutet, seine Macht zu entlassen und sein Heer aufzulösen, so darf das nur unter der Bedingung geschehen, dass auch Philipp seine Macht auflöst. Können sie das Letztere nicht garantieren, so hat ihre Zumutung nur den Zweck, den Staat von Athen wehrlos zu machen. § 9: *οἶμαι μέντοι* bis zu Ende.

Dann — kommt Philipp stets zuvor, denn:
a) er hat eine Kriegsmacht um sich;
b) er überlegt vorher, ehe er handelt;
c) er rüstet still und plötzlich.

Wir gehen hinter den Ereignissen her; denn:
a) wir sind ohne stehendes Heer;
b) wir überlegen nicht vorher;
c) wir machen viel Lärm um unsere Rüstungen und kommen zu spät.

Folgen: a) für ihn: er nimmt in aller Ruhe in Besitz, worauf er ausgeht.
b) für uns: *α*) wir haben unnütz Geld verbraucht;
β) wir haben den Willen gezeigt, dem Feinde zu schaden, und dadurch den Hass gegen uns erhöht;
γ) wir haben neben dem Willen auch die Ohnmacht gezeigt und noch obendrein Schande geerntet. § 11 u. 12.

B. Hauptsatz des I. Teiles:

Die Vorwürfe, welche die Gegner dem Diopeithes machen, sind nichts als **leere Worte,** wodurch sie uns beschäftigen wollen, damit Philipp freie Hand für sich behält. **Die Streitmacht aber im Chersones darf nicht aufgelöst werden, denn Diopeithes kämpft als Vorkämpfer für die Freiheit Athens und des gesamten Griechenlands.** § 12—20.

Ohne Streitmacht ausserhalb der Stadt könnten wir nichts anfangen gegen Philipps kriegerische Thätigkeit, welche möglichenfalls eine dreifache ist, und zwar zu einer Zeit, wo wir uns nicht rühren könnten:

1) Er kann mit ansehnlicher Macht gegen Byzanz ziehen. —
Wenn wir dann wegen der Passatwinde nicht hinaufsegeln können, und eine zur Hilfeleistung verfügbare Armee, wie die des Diopeithes, nicht existiert, so ist der Untergang der Stadt gewiss; es liegt aber im Staatsinteresse, dies abzuwenden, wenn auch die Leute es vielleicht verdient haben. § 14—16: *συμφέρει γὰρ τῇ πόλει.*

2) Er kann gegen den Chersones ziehen. Wenn dann des Diopeithes Macht aufgelöst ist und Passatwinde wehen, so können wir nichts thun. § 16: *καὶ μὴν . . .* bis § 18: *καὶ παραδοῦναι Φιλίππῳ.*

3) Er gedenkt gegen Chalcis oder Megara zu rücken. Dann ist es entschieden besser, wenn wir ihn durch die in Thracien unterhaltene Kriegsmacht dort beschäftigen. § 18 bis zu Ende.

Schlussfolgerung: Das Heer also, welches Diopeithes aufzubringen beschäftigt ist, darf, was Philipps und seiner Parteigänger unter uns innigster Wunsch ist, nicht aufgelöst, sondern muss im Gegenteil durch euch verstärkt und auch sonst freundschaftlich unterstützt werden. § 19 u. 20.

C. Der Grund der verzweifelten Lage des Staates ist Mangel an Patriotismus. § 21—37.

a) Wenn wir wahre Patrioten wären, würden wir:
α) unser Geld und unsere Person hergeben;
β) vom Staatsvermögen etwas abtreten;
γ) den Sold zahlen, den wir dem Diopeithes zu zahlen übernommen haben;
δ) es billigen, wenn Diopeithes sich selbst etwas verschafft.

Nicht aber:
α) während wir selbst unsere Pflicht völlig vernachlässigen, andere übelwollend und unbarmherzig kritisieren;

β) nicht im Handeln auf Seite der Gegner stehen, während wir die Worte der Staatsmänner loben, welche eine des Staats würdige Politik vertreten. § 21—23.

b) Wenn wir das unpatriotische Treiben liessen, würde man keine Vorwürfe gegen Diopeithes erheben können, welche man ihm jetzt scheinbar mit Recht macht. Widerlegung.

α) D. nimmt zum Unterhalt der Truppen Geld, von wem er es bekommen kann. —

Allein darin thut er nichts besonderes, sondern was alle eure entsandten Feldherrn gethan haben; und zwar gezwungen, da ihr ihn gar nicht unterstützt. § 24: *πάντες ὅσοι* . . . bis § 27.

β) D. thut schweres Unrecht, da er die Lastschiffe kapert. —

Aber wohlgesinnte Menschen nehmen dagegen die Staatsgesetze in Anspruch; Leute, welche im Solde des Feindes stehen, machen den unsinnigen Vorschlag, noch einen Feldherrn nach dem Chersones zu schicken, um den D. zu überwachen, also für ganz unnützes Zeug viel Geld hinauszuwerfen. § 28—29.

Mahnung: Bei solchen Anklagen gegen Diopeithes stimmt nicht blindlings — und das ist das Schlimmste — den Verrätern bei; und wenn einer sagte, Philipp sei der Schuldige, so ärgert euch nicht, weil ihr denselben nicht in eurer Gewalt habt, also auch nicht ohne Mühe euren Zorn an ihm auslassen könnt. § 30—31.

c) Diesen Mangel an Patriotismus aber haben die Staatsmänner verschuldet, welche euch verdorben haben.

α) Sie hätten euch daran gewöhnen müssen, in den Volksversammlungen mild und menschenfreundlich zu sein, in den Kriegsrüstungen aber streng und furchtbar.

β) Sie haben es aber durch ihre Künste dahin gebracht, dass ihr in Kriegsangelegenheiten, wozu Thatkraft und Energie gehört, es leicht nehmt und euch dadurch verächtlich macht; in der Volksversammlung aber, wo es sich nur um Worte handelt, streng, stolz und übermütig auftretet. § 32—34: *κινδυνεύειν.*

Dies widersinnige Verhalten der Athener wird durch ein Beispiel illustriert. § 35: *φέρε γὰρ* . . . bis 37.

II. Teil: Was müssen wir thun? *Τί οὖν χρὴ ποιεῖν;* § 38—51.

A. Wir müssen Ernst machen:

a) indem wir zunächst die tiefgewurzelte Überzeugung haben, dass Philipp der unversöhnliche Feind unseres Staates ist und sein muss, dass er auf nichts ausgeht, als auf den Sturz der Demokratie, § 38—43; und wissen, dass alles, was er unternimmt, gegen uns gerichtet ist, dass also auch der thracische Feldzug seine Spitze gegen Athen wendet, dass er nur Mittel zum Zwecke ist d. h. zur Unterwerfung Athens und der Besitznahme der Schätze desselben; § 44 und 45.

b) indem wir ausserordentliche Kriegssteuern zahlen, das Heer unter Diopeithes zusammenhalten und nicht mit eilig zusammengerafften Truppen kämpfen. § 46.

c) indem wir eine besondere Behörde schaffen für die finanzielle Verwaltung und so den Feldherrn entlasten, so dass er sich der militärischen Aufgabe ganz widmen kann. § 47 bis: *κἂν οὕτω* . . . .

Folgen: Wahrer Friede mit Philipp oder wenigstens Kampf mit ihm unter gleichen Chancen. § 47 bis zu Ende.

B. Wenn es auch Kosten macht und mühevoll ist, thut eure Schuldigkeit und zwar freiwillig, so dass der Zwang fern ist.

a) Das wird dem Staate Nutzen bringen. § 48.

b) Das erfordert die Ehre des freien Mannes, der sich nicht eine unwürdige, schimpfliche Existenz erkauft durch Preisgebung seiner Ehrenstellung und Auslieferung aller Griechen in die Knechtschaft. § 49 u. 50.

c) Und ihr könnt es nicht einmal mehr freiwillig thun; die Zwangslage des freien Mannes jedoch ist schon vorüber; die des Sklaven aber mögen von euch die Götter fernhalten! § 51.

Der III. Teil

ist gegen die innern Feinde d. h. sowohl die Freunde des Friedens um jeden Preis, als auch die Anhänger Philipps gerichtet. § 52—75.

1) Sie **halten euch vom Handeln ab** und erhalten euch in der bekannten Schlaffheit und Energielosigkeit; denn:

a) sie preisen das Glück des Friedens;

b) sie halten euch die Last des Heeresunterhaltes vor;

c) sowie die Bereicherungsversuche der antimacedonischen Parteihäupter. § 52—53.

Aber sie müssten sich an die richtige Adresse wenden und

a) Philipp überzeugen,

b) nicht die grössere Last auf sich laden, um der kleinern, welche wir für unsere Existenz auf uns nehmen, zu entgehen,

c) der vermeintlichen Veruntreuung der Staatsgelder durch den Vorschlag einer Überwachungsbehörde vorbeugen, nicht aber durch Preisgeben des eigenen Interesses. § 54.

Daher **Mahnung,** welche den Unwillen des Dem. kundgiebt: Verliert nicht über der Sorge um Geld und Gut den Sinn für das Höhere, die Existenz des Vaterlandes. § 55.

2) **Sie hindern euch an der Notwehr gegen Philipp,** nennt ihn doch keiner von ihnen den Friedensstörer, sondern die Kriegspartei und Diopeithes: § 56.

Grund: sie können dann, wenn bei wirklichem Ausbruch des Krieges der Staat einmal Unglück hat, die Patrioten dafür verantwortlich machen und anklagen, sie selbst aber gehen für ihre verräterische Thätigkeit und ihre Angriffe auf jene straffrei aus. § 57.

Gegensatz:

a) Aber Philipp ist faktisch der Friedensstörer; denn er hat feindliche Akte gegen uns begangen. § 58.

b) Wer dies jetzt noch nicht begreift, wird es auch nicht einsehen, wenn Philipp uns im eigenen Lande angreift. Beispiele. § 59 bis: *τὸ στράτευμα παρῆν ἔχων.*

c) Wenn wir uns aber dann ebenso wenig, wie jetzt, wehren dürfen, weil man uns in diesem Falle als Friedensstörer bezeichnet, so sind wir Knechte. § 59 bis zu Ende.

d) Und um so schlimmer ist es für uns, da Philipps Kampf gegen uns ein Vernichtungskampf ist und sein muss. § 60.

3) **Vernichtet also die innern Feinde, die notorischen Verräter,** die das Wort führen, ehe ihr daran denken könnt, der äussern Herr zu werden.

1. Ihr Verhalten ist verderblich: denn da diese bei euch immer ungestraft die Partei des äussern Feindes nehmen dürfen, erlaubt er sich euch gegenüber das Schlimmste:

a) er tritt euch in seinem Übermute mit Füssen;

b) während er die kleinern Staaten auch täuscht, aber in schonenderer Weise, indem er seine bösen Absichten durch augenblickliches Wohlthun verheimlicht, tritt er euch offen als Feind entgegen, indem er euch noch dazu einen Verlust nach dem andern zufügt. Beispiele. § 62—66: *λέγειν ὑπὲρ φίλων.*

Folgen für Athen: Der Ruhm ist gesunken, Missachtung an seine Stelle getreten; Vertrauen und Wohlwollen anderer Staaten habt ihr verloren; ihr habt keine Bundesgenossen mehr.

Folgen für Philipp: Macht und Grösse. § 66 u. 67 bis *καταγέλαστοι.*

2. Ihr Verhalten ist auch widerspruchsvoll. § 67 bis zu Ende.

3. Mir machen sie

a) den Vorwurf der Feigheit.

Widerlegung: Mein Verhalten ist viel mannhafter als das jener Staatsmänner. § 68.

α) für sie bringt die Keckheit keine Gefahr mit sich, da sie aus persönlichen und unsaubern Motiven in Wort und That dem Volke schmeicheln. § 69 bis: *ἀσφαλῶς θρασύς ἐστιν.*

β) Mich treiben sachliche und patriotische Motive, nicht die Volksgunst. § 69 bis *ὁ τοιοῦτός ἐστιν.*

Dementsprechend sind die Erfolge der Politik: auf der einen Seite Preisgebung der heiligsten Interessen des Vaterlandes um der

augenblicklichen Volksgunst willen, auf der andern Seite habe ich stets die Politik verfolgt, durch welche der Staat gedeiht und blüht. § 70—72.

b) den Vorwurf, dass ich zwar immer die besten Ratschläge gebe, aber zu Thaten niemals komme.

Widerlegung: Der Redner hat mit Einsicht und Geschicklichkeit zu raten, die That ist Sache des Volkes. § 73. Beispiel: der berühmte Timotheus. Timotheus schlug vor, das Volk führte aus: der Erfolg blieb nicht aus. § 74—75: *τὸ πρᾶγμα ἐπράχθη.*

Epilog: Im Schlusse fasst Demosthenes summarisch noch einmal seine Forderungen zusammen, von denen er auch jetzt noch Rettung erhofft. § 76 u. 77.